In Tirol kennt man eine Art Fee'n, welche dort Fangg genannt werden. Ich sehe in diesem Wort das keltische Wancq, blos das V oder W in F verhärtet, wie Vitus bei uns in Feit überging. Demnach wäre auch in vancq die Bedeutung Fräulein. Im altsächsischen Gedicht Heliand (Heiland) kommt der Ausdruck Godes wang vor, was hier in der Dichtersprache nicht Gottes Feld soll bedeuten, sondern Gottes Himmel.

Es bleibt zum Schluss die Otter übrig. Altnordisch heisst sie richtiger *Otr*. Otter die Schlange ist von Ot — oder At d. i. Wendung herzuleiten, — ein Ringler oder Wender. Den Begriff tauchen kann man nur mit Wenden geben, er ist also Taucher aber auch Dieb, Räuber des Wassers. So weit wäre die Sache in Richtigkeit. Die Otter baut aber nur Höhlen und keine Gewölbe, wie der Biber. Eine Höhle ist aber desshalb doch ein Gewölbe und so wurde die Otter zum personificirten Himmel, dem es in der nordischen Mythologie gerade wie es dem Biber bei den Kelten erging. Dass er eben dort ein Sohn Hreidmar's ist, gibt uns das Recht ihn für einen Burschen zu halten ; er macht also keine Ausnahme von der Regel. Es ist also ein Wassermännchen oder Wasserfräulein, wie man will ; er ist auch femininum im Deutschen, *die* Otter, was etwas weibliches voraussetzt. Wäre nicht die Bedeutung Himmel in dem Wort, so könnte es doch gewiss keinen Ort geben, der Otterskirchen hiess (in Niederbaiern), wie es auch St. Kastorkirchen (Coblenz u. s. w.) gibt.

Lateinisch *Lutra*, spanisch *Nutra* und slaw. *Widra* sind alle mit gleicher Endung und werden wohl dieselbe Bedeutung haben wie Otter, was wir dahin gestellt sein lassen.

Wir haben uns obige Aufgabe gestellt, weil sie den doppelten Zweck hat, Licht über die Herkunft der Namen und ihre Bedeutung in der Mythologie zu schaffen. Ausführlicher konnte der Stoff deshalb nicht behandelt werden, da die Tendenz dieser Zeitschrift im Auge behalten werden musste.

Hollerich, September 1898. **H. Schliep.**



Das Vorkommen von Phosphatknollen

im luxemburgischen untern Dogger bei Esch, Rümelingen und Düdelingen.

In Heft 5 der „Fauna“ dieses Jahres berichtete ich über das Vorkommen von *Phosphatknollen* im diluvianischem Lehm

des mittleren Lias in der Gegend von *Niederkerschen.*

Diesmal bin ich in der Lage, den werthen Lesern der „Fauna“ mitzutheilen, dass ich solche Knollen auch im untern Dogger des Juragebirgs auf den Bännen von *Esch-Schifflingen-Rümelingen Tetingen-Kayl* und *Düdelingen* aufgefunden habe. Es sind oval abgerundete, bräunliche Steinkerne von der Grösse eines kleinen Vogeleies bis zum Umfang eines Gänseneies, mit etwas unebener Oberfläche.

Sie befinden sich in den braunen eisenschüssigen Mergeln (in der Volkssprache «*brauner Buch*» genannt), über dem obern rothsandigen Minettlager, welche Mergeln die oolitische Eisensteinformation der Schichten mit Amonites Murchisonœ und Trigonia navis abschliessen.

Obschon diese Steinkerne in sedimentarer Schichte vorkommen, findet man sie zerstreut an der Oberfläche, in einer Breite von circa 50 Meter an der Staats-Conzessionsgrenze entlang.

Die Zone des Vorkommens schlängelt sich um die Berge von *Esch* bis nach *Düdelingen* und kennzeichnet das Ausgehen genannter Mergeln.

Die Steinkerne sowohl als die Quellen, welche etwas höher über den wasserdichten blauen Lehmmergeln (diese Mergel bilden das Hangende des untern Doggers) zu Tage treten, bilden einen charakteristischen Führer zum Aufsuchen der Concessionsgrenze der Eisenerzfelder, weil diese zwischen dem Vorkommen der Knollen und den Quellen sich befindet. (Durch Gesetz vom 15. März 1870 befindet sich die Concessionsgrenze sechs Meter über dem obern rothsandigen Minettlager.)

Obwohl diese Steinkerne mir circa 15 Jahre lang bekannt sind, und ich solche massenhaft beim Abteufen verschiedener Schächte antraf, liess ich selbe erst in diesem Jahr vom Vereinsmitglied Herrn Louis Blum, Chemiker in Esch an der Alz., untersuchen, sie enthielten :

Kieselsäure und Unlösliches . . .	32.99
Eisenoxyd.	8.81
Kalk	27.78
Magnesia	0.72
Phosphorsäure	18.34

Bei 15 Grad Reaumur beträgt ihr spezifisches Gewicht 2,2 Kilogramm.

Wenn zufolge der Abhandlung „Praktische Winke bezüglich des chemischen Düngers, von Louis Klein, diplomir-

tem Ackerbau-Ingenieur, 1893," ein Erdreich von mittelmässiger Güte $^1/_{10}$ % Phosphorsäure enthält, und wenn man in Betracht zieht, dass die Minettlager sowie die Zwischenlager am Ausgehenden $^1/_2$ bis $2^1/_2$ % Phosphorsäure enthalten, und dass ferner die Ackerkrumme aus diesen verwitterten und aufgelösten Gesteinen besteht, so ist es leicht begreiflich, dass verschiedene Versuche, die Ackerfelder in dieser Zone mit Thomasschlacken zu düngen, gar keine Resultate aufzuweisen haben.

Rümelingen, im Dezember 1898. **Ch. Limpach.**



Der Ziegenmelker (Caprimulgus).

Dass ein Vogel Ziegen melken sollte, ist physisch eine Unmöglichkeit; auch mit dem Saugen hat es seine Schwierigkeit. Vom Ziegenmelken hat der Vogel seinen Namen nicht: umgekehrt hat man aus dem Namen wunderbare Geschichtlein construirt.

Die wirkliche Bedeutung des Namens ist eine ganz andere, als der landläufige Sinn gibt. Dass unsere Sprache (überhaupt alle Sprachen) eine Menge Wörter besitzt, die oft ein halbes Dutzend und mehr Bedeutungen haben, ist unserm neuern Geschlecht freilich nicht mehr bekannt.

Das Wort Zieg bedeutet auch *Fleck* und desshalb heisst der gefleckte Schierling Ziegenkraut, Ziegendille (franz. cicutaire, span. cicuta), (zikutair, zikuta); in diesen romanischen Worten ist cik (zik) dasselbe, was im Deutschen Zieg=Fleck ist. [1]) Die kleinen Wolken bei heiterem Wetter nennt man Schäflein, Zicklein; in Schleswig sind es Lokis geiter d. h. Saturn (des Himmels) Ziegen. Es sind weisse Wolkenflecke gemeint.

Melk ist ein Wort für Zitze, davon melken. Die Zitze heisst auch tütte, Dütte und getüttelt ist gefleckt oder punktirt. Genau dasselbe sagt melk, denn mal ist ein Zeichen, Punkt, wie z. B. $2 \cdot 2 = 2$ mal 2 bedeutet, wobei mal wieder doppelsinnig ist. Mælik ist also mit malen oder tüttel oder Punkte versehen, jetzt schreiben wir melk, das ist der ganze Unterschied. [2])

1) Ziegenspeckig nennt der Bergmann ein gewisses Gestein, welches fleckig (scheckig) ist.

2) Der Däne sagt malke richtig für melken und bleibt dem Stamme mal näher.